

Barbara Staub-Ruz

NeKu St 60

ZUM LOB DES HERRN

und zur Erinnerung an

BARBARA STAUB-RUZ

geboren in Neßlau am 8. Januar 1887

gestorben in Zürich am 4. März 1961

BEERDIGUNG

am 8. März 1961

Beisetzung auf dem Friedhof Nordheim

Abdankung in der Kapelle St. Anna

Liturgische Worte am Grabe von

FRAU BARBARA STAUB-RUZ

gesprochen von Hermann Hauzenberger, Prediger,
Bern

Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen mit
Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte
sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und
Schmerz und Seufzen werden entfliehen.

Jes. 35, 10

Nachdem Gott in seiner Barmherzigkeit das lange Leiden
unserer Schwester

BARBARA STAUB-RUZ

geendet hat, betten wir sie zur Ruhe in Gottes Erde: Erde
zur Erde, Staub zum Staube. Dabei schauen wir im Glauben
auf unsren Herrn Jesus Christus, welcher spricht: «Ich bin
die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der
wird leben ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet
an mich, der wird nimmermehr sterben.» Joh. 11, 25 f.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen unter den Leuten: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Ps. 126

Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben. Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um und tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. 2. Kor. 4, 6-10

Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist vom Himmel. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche die Unsterblichkeit.

Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. Aus 1. Kor. 15

Gebet: Allmächtiger Gott, an dieser Stätte, wo die Herrschaft des Todes so deutlich sichtbar wird, danken wir dir, daß du in diese Welt hinein das Wort des Lebens gesprochen hast in deinem Sohn Jesus Christus. Wir danken dir, daß du uns durch sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung eine lebendige Hoffnung kommender Herrlichkeit gegeben hast. Etwas von diesem hellen Schein ist auch in der langen Leidenszeit der lieben heimgegangenen Schwester sichtbar geworden, und wir loben dich, daß du solchen Schatz in schwache irdene Gefäße gibst. Im Glauben an deine Verheißungen wissen wir die liebe Entschlafene in deinen Händen. Tröste du mit deiner Hilfe und mit dem Bewußtsein deiner Gegenwart den lieben leidtragenden Gatten und laß ihn täglich neu seine Zuflucht bei dir finden. Uns alle, die wir von einer lieben Mitschwester für diese Welt Abschied nehmen, laß immer wieder daran denken, daß auch unsere letzte Stunde in dieser Welt einst kommen wird, und hilf uns, daß wir uns im Glauben an deinen Sohn darauf rüsten. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Amen!

Unter Leiden prägt der Meister
in die Herzen, in die Geister
sein allgeltend Bildnis ein.
Wie er dieses Leibes Töpfer,
will er auch des künft'gen Schöpfer
auf dem Weg der Leiden sein.

Leiden sammelt unsre Sinne,
daß die Seele nicht zerrinne
in den Bildern dieser Welt,
ist wie eine Engelwache,
die im innersten Gemache
des Gemütes Ordnung hält.

Leiden macht im Glauben gründlich,
macht gebeugt, barmherzig, kindlich;
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
droben bist du eine Würde,
die nicht jedem widerfährt.

Segen: Der Herr segne euch und behüte euch. Der Herr lasse
sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnä-
dig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und
gebe euch seinen Frieden. Der Friede Gottes, der
höher ist denn alle Vernunft, bewahre und regiere
eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

S T. A N N A

Eingangsworte

Gepriesen sei der Herr! Er trägt uns Tag für Tag, er ist der Gott unsres Heils. Er ist unser Retter-Gott, er weiß auch Rat gegen den Tod. Ps. 68, 20. 21

Mag mir Leib und Seele verschmachten, so ist doch Gott für immer mein Fels und mein Besitz. Ps. 73, 26

Gnade, Erbarmen und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus. Denn diese Gnade ist in der Erscheinung des Retters Jesus Christus völlig offenbar geworden. Er ist es, der die Macht des Todes gebrochen, aber durch das Evangelium Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat. 2. Tim. 1

Gepriesen sei Gott, denn er hat in seinem Erbarmen durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten uns wiedergeboren und uns eine lebendige Hoffnung geschenkt. Es wartet euer ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe. Es wird in den Himmeln euch aufbewahrt, während ihr hier in der Kraft Gottes durch Glauben durchgetragen werdet. 1. Petr. 1

Gemeindegeseang (Lied 323, Str. 1—3)

O Jesus Christ, mein Leben, mein Trost in aller Not,
dir hab ich mich ergeben im Leben und im Tod.
Ich will dein eigen sein, Erlöser meiner Seele,
und ewig bist du mein.

Meta Heußer

LEBENSABRISS VON BARBARA STAUB-RUZ

(von Walth^{er} Staub)

Aus der Ewigkeit geboren
Von der Ewigkeit getragen
Für die Ewigkeit bestimmt

Barbara Ruz wurde am 8. Januar 1887 in Neßlau SG geboren als Tochter von Rosam Ruz, einem Bauern aus der Laad von originellem Gepräge, von unternehmendem Geist und frommem Sinn. Die Mutter Ida, geb. Brassel, stammte aus einer Theologenfamilie, aus welcher Barbara von Kindheit an durchs ganze Leben hindurch viel reiche Anregung und treue Gemeinschaft empfing. Im stattlichen Toggenburgerhaus «Zum Rößli» wuchs Barbara mit zwei älteren Schwestern auf. Nachdem sie mit Eifer die Dorfschulen durchlaufen hatte, brachte der Konfirmandenunterricht ihrem geistlichen Leben eine Grundlage von entscheidender Bedeutung. Der junge Pfarrer Ernst Schnyder, mit der Familie Ruz eng befreundet, verstand es ausgezeichnet, der wissensdurstigen jungen Seele den Weg des Glaubens für ihren Lebenstag zu weisen. Von den damals gelernten über achtzig Kirchenliedern haben zahlreiche sie durch ihr ganzes Dasein begleitet. — Mit einer Schwester des verehrten Pfarrers trat dann Barbara in die Haushaltungsschule Zürich ein und bildete sich dort zur tüchtigen Haushaltlehrerin aus. Als solche wurde sie ans Evangelische Töchterinstitut Horgen berufen, wo sie mit der ganzen Tatkraft ihres klaren und willensstarken Wesens wirkte. Unter Kolleginnen und Schülerinnen

fand sie Freundinnen, die ihr bis ins Alter Treue hielten. Aber dann nahm Gott die erfolgreiche Lehrerin in eine Schulung besonderer Art, in welcher sie das Alphabet des Leidens lernen mußte. Eine tuberkulöse Erkrankung warf Barbara Ruz für etliche Jahre aufs Krankenlager, daheim oder in langen Kuraufenthalten. Doch der Reif, der in das junge Leben gefallen war, durfte es nicht zerstören. An schmerzlichen Verzichten geläutert und gereift, durfte sich Barbara wieder neuen Aufgaben zuwenden. Bald nachdem sie die von ihr inniggeliebte Mutter bis zu deren Tode gepflegt hatte, nahm sie einen Ruf an das Spital Thusis an, um die Verwaltung des Krankenhauses zu leiten, in welchem ihre Schwester Ida als Operationsschwester amtierte. Darauf holte einer ihrer Pfarrer-Vettern sie an den Untersee, wo es ihr gelang, in Steckborn einem alkoholfreien Restaurant mit Gemeindestube zu einem großen Aufschwung zu verhelfen, und wo sie, ihrer stark sozial gerichteten Hingabe entsprechend, an Arbeitern und Lehrlingen ein wertvolles Werk tun durfte.

Im Jahre 1928 schloß sie die Ehe mit dem Bruder einer Freundin, mit Walther Staub aus Küsnacht, der als junger Romanist eben seine Lebensaufgabe am Evangelischen Seminar Zürich-Untersträß angetreten hatte. In der Nähe jener Schule, in dem bescheidenen Häuschen an der Wißmannstraße, durfte Barbara Staub ihre reichen Gaben entfalten zum restlosen Glück ihres Gatten und zum Wohl vieler Mitmenschen, Verwandter oder Fremder, von nah und fern. Ungesucht trat die Aufgabe an sie heran, Hauslehrtöchter

auszubilden; einem Dutzend junger Mädchen gab sie im Lauf der Jahre eine gute Ausrüstung mit auf den Lebensweg. — Da unserer Ehe eigene Kinder versagt blieben, nahmen wir gerne das Kind von Freunden zu uns auf, die im überseeischen Klima es nicht selber erziehen konnten. So erlebten wir an Heidi Lenggenhager die ernste Verantwortung der Erziehung, vor allem aber die tiefe Freude schenkender und empfangender Liebe. — Die tätige Mitarbeit in einer christlichen Erweckungsbewegung brachte neue Ausblicke, seelsorgerlichen Einsatz für viele Mitmenschen und beglückende Gemeinschaft.

Aus diesem erfüllten Dasein rief Gott meine Gattin in die Stille, als infolge eines Schlaganfalles ihre körperlichen Kräfte langsam schwanden. Sie nützte diese Zeit der Zureüstung, um sich auf das Ziel unserer Berufung vorzubereiten in jenem kindlichen Gehorsam, wie er in den Versen ausgedrückt ist, die sie oft überdachte:

Stillehalten deinem Walten,
Stillehalten deiner Zucht,
Deiner Liebe stillehalten,
Die von je mein Heil gesucht.

Im März 1959 trat die Krankheit (allgemeine Arteriosklerose) in ein neues Stadium und zwang die Patientin auf ein Krankenlager, von dem sie sich nicht mehr erhob. Viel Mühsal ward ihr zuteil, aber es wurde keine Trübsal daraus, weil die tapfere Bereitschaft sie auch in Tagen der Schwach-

heit nie verließ. Gottes Güte ist es, die sie in die ewige Herrlichkeit gerufen hat.

Über dem Lebensweg von Barbara Staub steht das Wort aus dem Brief an die Philipper, der ihr stets besonders teuer war, jenes Wort, das sie zur Konfirmation empfing:

Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder vollkommen sei,
ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möge,
indem ich von Christus Jesus ergriffen bin. (Phil. 3, 12)

Gemeindegeseang (Lied 165, Str. 1, 2, 5)

Jesus, er mein Heiland lebt;
ich werd auch das Leben schauen,
sein, wo mein Erlöser schwebt;
warum sollte mir denn grauen?
Lasset auch ein Haupt sein Glied,
welches es nicht nach sich zieht?

PREDIGT

gehalten von Pfr. Dr. Hans Bruppacher-Brassel

Gott ist Liebe.

Darin ist die Liebe Gottes zu uns offenbar geworden, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.

1. Johannes 4, 8. 9

Liebe Angehörige der Verewigten,
liebe an ihrem Leben und Sterben teilnehmende Freunde!

«Gott, der Herr, hat aus Güte zu sich gerufen unsere geliebte Barbara Staub» — so wurde uns ihr Tod mitgeteilt. Erkennen wir das ungeheure Vorrecht, das wir darin besitzen, daß wir so etwas bekennen und bezeugen dürfen? Angesichts der Zerstörung eines reichen, frohen und starken Lebens, einer Zerstörung, die ihr Werk schon vor Jahren begonnen hat, reden wir von der Güte und Liebe Gottes, danken dem himmlischen Vater für den Segen dieses Lebens und meinen damit durchaus nicht nur die gesunden, kraftvollen Zeiten, sondern auch diejenigen großer Schwachheit und rätselvoller Mühseligkeit bis zum letzten Tag. Wir müssen uns schon bewußt sein, daß das keine Selbstverständlichkeit ist und daß manch ein Außenstehender, der aber von der Schwere des Leidensweges hörte, eine solche Sprache phrasenhaft oder zum mindesten überschwenglich findet. Beweis dafür jener Druckereibeamte, der zuerst starke Bedenken äußerte, den Auftrag zum Druck dieser Todesanzeige entgegenzunehmen, in der jede Andeutung von Trauer oder

Schmerz der Hinterbliebenen fehle. Darum nochmals die Frage: Erkennen wir das ungeheure Vorrecht, das darin liegt, daß wir angesichts des bitteren und wahrlich oft so grausamen Todesschicksals, treffe es eines unserer Lieben oder uns selber, dennoch froh und getrost sein dürfen und Gott lobpreisen und Dank sagen können?

Dieses Vorrecht ist der Enthüllung eines Geheimnisses gleichzusetzen, des Geheimnisses, daß *Gott Liebe ist*. Man kann das nicht beweisen. Eher ließe sich ja vielleicht noch Gottes Herzlosigkeit und Kälte, seine Weltabgewandtheit und Ferne beweisen als seine Nähe und Wärme, seine Barmherzigkeit und Liebe. Diese ist uns zunächst völlig verborgen, und sie bliebe für uns verborgen bis in alle Ewigkeit, wenn Gott nicht selber aus seiner Verborgenheit herausgetreten wäre, wenn er nicht jenes Urgeheimnis gelüftet hätte. Ist es nicht so, liebe Gemeinde — meinetwegen tut sich da ein neues Geheimnis auf, aber wir können es nicht ändern —, daß die Menschen der inneren Kraft und der Freude, der Hilfe und des Erbarmens diejenigen sind, die sich in das große Geheimnis Gottes haben hineinziehen lassen?

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,
sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt;
sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,
sind arm; doch sie haben, was ihnen gefällt.
Sie stehen in Leiden und bleiben in Freuden,
sie scheinen ertötet den äußeren Sinnen
und führen das Leben des Glaubens von innen.

Mir scheint, daß die ansteckende Freude, ja die unternehmungsfreudige Liebe, die einem an unserer lieben Barbara so wohlthat und die so viele Menschen zu ihr hinzog, diesen Lebensgrund hatte, auch wenn sie gar kein Wortwesen daraus machte. Und war es nicht so, daß bis ganz nahe vor ihrem Ende, auch als der Mund nicht mehr sprechen konnte, der altgewohnte Blick der Liebe und der frohen Getrostheit immer wieder aus ihren Augen leuchtete und also erklärte, warum die Verstorbene durch die lange Zeit ihrer zwölf Leidensjahre, in denen sie je länger je mehr in die Stille geführt und ihres lebhaften Wirkens beraubt wurde, nie klagen, nie jammern oder auch nur seufzen und nie kummervoll besorgen mußte, wo hinaus es denn noch mit ihr wolle. Sie war in die ihr offenbare Liebe Gottes eingebettet.

Gewiß, «Gottes Liebe zu uns ist ja offenbar geworden darin, daß er seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat». Merkwürdig, wie diese Offenbarung auch wieder neue Rätsel und Geheimnisse in sich schließt. Warum geschah sie vor zweitausend Jahren, warum nicht schon früher, warum nicht erst später? Warum nur in einem abgelegenen Winkel der Welt? Was ist's mit der Auserwähltheit des Judentums, dem der auserwählte Christus, der Erlöser, entstammen mußte? Eines aber ist sonnenklar für sehende Augen: Es war *Gottes Liebe*, die ihn seinen einzigen Sohn zur Rettung der Menschheit in die Welt senden, an sie hingeben, an sie ausliefern ließ. Daß Jesus als Mensch unter uns Verlorenen lebte, daß er — sündlos — den Weg der Sünder ging bis zur Richtstätte

der Verbrecher und so Schuld und Strafe für uns trug, das ist Gottes Liebe. Es gibt nichts auf der ganzen Welt, das beides zusammen, Gottes Erbarmen und Gottes Heiligkeit, so eindrücklich und überwältigend dartut wie Jesu Sünderliebe, wie sein Kreuzesgang, wie seine Lebenshingabe um unseretwillen. Und ist nicht *das* immer neu ergreifend und erhebend, daß er gerade am dunkelsten Ort bei uns und mit uns ausgehalten hat, nämlich im Todesschicksal, im Sterben? Seit er am Kreuze starb, müssen wir den letzten Gang nicht mehr allein tun, ist die Einsamkeit des Sterbens aufgehoben. Er, Jesus Christus, ist da. Und je tiefer die Not, um so rettender seine Gegenwart. Er stirbt, daß wir nicht sterben. Sein Tod hat unserem Tode den Stachel genommen. Überaus tröstlich darf uns dieser Gedanke beim Blick auf unsere liebe Entschlafene werden: Es gab keinen Augenblick in ihrem langsamen Vonunsgehen, da der Dorngekrönte nicht ihre Hand hielt.

«Gott hat seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben.» Das ist der Sinn von allem, was geschieht im Himmel und auf Erden: Leben! Gott ist der Lebendige. Und er ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden, wie Jesus selber bezeugt. Wir glauben an den auferstandenen, an den lebendigen Herrn Christus. «... damit wir durch ihn leben», schreibt Johannes. Das ist der Jubel, der sich durch das ganze Neue Testament hindurchzieht, das ist der stärkste und freudigste Ton, der alles andere in der Bibel übertönt: «Das Leben ist erschienen. Christus lebt, und ihr

sollt auch leben.» Also nicht Tod, nicht Krankheit und Zerstörung, nicht Vernichtung und Auflösung, nicht Abbruch und Untergang. Sondern Leben! Und Leben ist Vollendung, ist Kraft und Gesundheit, ist Friede und Freude, ist Liebe und Gemeinschaft. Ohne Ende, ohne einen Feind, der all das verwüsten könnte, ohne Angst oder Furcht! Und das alles um Jesu willen. Weil die Kraft seiner Auferstehung so unermesslich ist. «Gott hat ihn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben.» Die Verheerungen, die der Tod noch anrichtet, sind unwirklich. Wirklich ist die Herrlichkeit des in Christus geborgenen und verborgenen Lebens. J. C. Blumhardt hat einmal gesagt: «Ich weiß nicht, was mich in der Welt noch ängsten kann, wenn ich daran denke, daß Jesus lebt.» Warum denken wir so wenig daran? Warum lassen wir unser Dasein von Todesgedanken oder auch von Gedankenlosigkeit beherrschen? Wir dürfen, nein wir müssen aus dem Schläfe der Gleichgültigkeit, aber auch aus allen Angstträumen aufwachen und immer neu den suchen, der das Leben ist und der zu uns Menschen kam, «damit wir durch ihn leben».

Tun wir das, liebe Freunde, lassen wir es uns schenken, wirklich durch Jesus Christus zu leben, dann machen wir die Erfahrung, daß das «durch ihn» von selber zu einem «für ihn» wird. Wer durch ihn lebt, der lebt auch für ihn. Denn er wird dann aus Dankbarkeit sein Gefolgsmann und sein Bote. Er macht Jesu Anliegen zu seinen Anliegen, er läßt Jesu Licht leuchten, er liebt mit seiner Liebe und kämpft in Jesu Kraft für das Kommen seiner Königsherrschaft. Wir

kennen zwar unsere Schwachheit und Untreue und wissen gut genug, wie weit wir auch noch von einem Paulus entfernt sind, der sagen durfte: «Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.» Doch, ist uns nicht die Gabe des Heiligen Geistes versprochen, wenn wir ernstlich darum bitten? Er wird unser Leben immer mehr hineingestalten in Jesu Wesen, in das ewige Leben, das keinen Tod kennt und in dem wir auch verbunden bleiben mit unserer lieben Heimgegangenen, die nun, befreit von der Last irdischer Mühsal, bei Christus ist. Daß Gott uns in ihm seine Liebe offenbar gemacht hat, dafür laßt uns lobsingend und dankend! Halleluja! Amen

Gemeindegang (Lied 280, Str. 1, 4, 5)

Weicht, ihr Trauergeister;
denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben, muß auch ihr Betrübten
lauter Freude sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn,
dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu, meine Freude.

Joh. Franck

NACHFEIER

im Zwinglisaal, Glockenhaus,

geleitet von Pfr. Hermann Brassel-Stähelin,

wobei folgende Worte von

Herrn Dr. HANS J. RINDERKNECHT

gesprochen wurden:

BARBARA STAUB ZUM GEDÄCHTNIS

Ein paar Freundesworte am 8. März 1961

Barbara Staub ist im Jahre 1928 unsere Nachbarin an der Wißmannstraße geworden. Als Walther Staub uns seine Verlobung ankündigte, sagte er, seine künftige Frau sei ein Waisenkind gewesen. Als die junge Frau dann neben uns einzog, war meine liebe Frau in Gefahr, sich als Waisenkind vorzukommen. Denn diese Nachbarin war eine Meisterin im Haushalt. Den bewältigte sie nicht nur spielend. Es zeigte sich, daß sie nicht nur Haushaltslehrerin gewesen, sondern daß sie ihr Können als Gabe betrachtete, mit der sie dienen wollte. Das tat sie, indem sie unzählige Menschen zu Gäste lud. Unsere Stuben lagen Wand an Wand. Wir brauchten nicht informiert zu werden, daß im Nachbarhaus Gäste sein würden. Man hörte ihr fröhliches Lachen dann schon, wenn sie an Barbaras Tische saßen. So anspruchslos Barbara Staub für sich selber war, so wenig sie aus sich machte, so groß-

zünftig war sie dann mit andern und so meisterhaft konnte diese Hausfrau aus wenigem viel machen. Es kam oft vor, daß schnell ein Nebenprodukt ihres Kochens zu uns herüber wanderte oder daß auch wir und unsere Buben zu Gäste geladen wurden.

So lernten wir unsere Nachbarin denn als Menschen ziemlich gut kennen. Sie war von ausgesprochener Nüchternheit, richtig realistisch, und wußte ziemlich bald Bescheid über Menschen. Mit Ansichten und Urteil hielt sie nicht zurück. Sie war sehr offen und unverblümt. Wie konnte es anders sein, als daß man sich in ihrer Nähe wohlfühlte. Wir haben manchen fröhlichen Abend zusammen verbracht. Barbara wirkte bei aller ihrer Unmittelbarkeit nie verletzend. So genoß man die Gespräche im Nachbarhaus richtig. Denn zu aller Klarheit hinzu besaß Barbara Staub auch Humor. Und all ihr Umgang mit Menschen war getragen von wirklicher Anteilnahme. Barbara Staub hat viel von unsern Sorgen um unsere Buben mit uns getragen.

Unsere Freundschaft erfuhr dann 1932 eine wesentliche Vertiefung durch das gemeinsame Erleben der ersten Zeiten der alten Oxfordgruppe. Da öffnete Barbara Staub Herz und Haus einer großen Zahl neuer Menschen. Sie ist damals wohl für viele eine geistliche Betreuerin geworden. Denn sie hatte es nicht allein mit den Menschen zu tun, die damals aus aller Welt neu in ihren Gesichtskreis traten. Sie nahm es sehr ernst mit der Disziplin im geistlichen Leben und in der Nachfolge, die wir von den Leuten der Oxfordgruppe zu lernen hatten.

Barbara Staub hat viele Frauengruppen besucht, an unzähligen Vorbereitungen von Veranstaltungen teilgenommen und an mancher Tagung mitgewirkt. Ein Jurist, der sie damals als ganz junger Student kennengelernt hat und sich später von der Oxfordgruppe wie von der Kirche für lange Zeit völlig abgewendet hat, sagte uns gestern: «Frau Dr. Staub habe ich sehr geschätzt; sie war immer eine flotte Frau.» Im Munde, der das aussprach, ist das ein sehr hohes Lob. In der vielgestaltigen Tätigkeit, die Barbara damals selbst entwickelte oder mit ihrem Manne teilte, zeigte sich ihr Gegründetsein in der Bibel. Sie hatte nichts Schwärmerisches. Sie behielt ihre Nüchternheit. Darum war so glaubhaft, was sie sagte und tat.

Wie fern sind nun alle diese Eindrücke von damals geworden. Und wie blaß. Denn wenn Gott, der Herr, uns allen, die wir Barbara Staub liebgehabt haben, demonstrieren wollte, daß alle Tüchtigkeit seine Gabe ist (2. Kor. 3, 5), nur Leihgabe, die Er auch ganz zurücknehmen kann, dann hat Er es hier getan. Er hat diese tatkräftige Frau völlig ausgezogen und unsäglich abhängig gemacht. Er hat ihr, die so lebendig unterhalten konnte, auch die Gabe des Redens weggenommen. Und wenn der Apostel Paulus in 2. Kor. 11, 30 sagt: «Wenn denn gerühmt sein muß, will ich mich der Erweisungen meiner Schwachheit rühmen . . .», so ist Barbara Staub noch so tief geführt worden, daß sie auch ihrer Schwachheit sich nicht mehr rühmen konnte. In welcher Weise sie Gott verherrlicht hat auf ihrem langen Leidenslager, das weiß wohl Walther allein am besten von uns. Aber das Eigentliche

ihres Erleidens vor Gott bleibt Gottes eigenstes Geheimnis. Nur das wissen wir, daß Er diese liebe Frau des Leidens würdig erachtet hat.

Wenn wir nun dankbar zurückschauen auf all das, was Gott uns durch Barbara Staub geschenkt hat an Liebe und Freundschaft, wenn wir an sie als eine Zeugin zurückdenken, die in Demut gedient hat mit ihren Gaben, dann ahnen wir ein wenig die Größe des Verlustes, den Walther erleidet. Wir ahnen aber auch voller Dank etwas von der Wahrheit und dem Trost des Wortes, daß «dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns geoffenbart werden soll» (Röm. 8, 18). So wollen auch wir uns demütig «der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmen» (Röm. 5, 2).

Das letzte Wort kann nur Dank sein für alle Treue Gottes, die Er an Barbara geoffenbart hat und die nun voll offenbart werden wird in der Welt, die «kein Auge gesehen hat und die in keines Menschen Herz gekommen ist» (1. Kor. 2, 9). Wir wollen Gott danken dafür, daß auch Barbara Staub zu denen gehören durfte, die Ihn liebten, und denen Er ewiges Leben «bereitet hat».